

Liebe Leser*innen!



Dr. Norbert Sievers,
Redaktionsleiter

Viele der Erwachsenen hätten noch nicht gemerkt, »dass es fünf vor zwölf ist«, sagte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier Anfang März zu Schüler*innen einer »Fridays For Future«-Mahnwache vor dem Rathaus in Neumünster. »Deshalb ist es so wichtig, dass Ihr Euch zu diesem Thema meldet und immer darauf aufmerksam macht, dass wir was tun.« Nach Bundeskanzlerin Angela Merkel lobt nun also auch die Staatsoberhaupt das Engagement der Schüler*innen für mehr Umweltschutz und Klimabewusstsein. Das ist ein erstaunlicher Vorgang, beinahe eine Offenbarung der Politik. Unsere höchsten politischen Repräsentant*innen, die lange genug deutsche und europäische Politik gestaltet haben, ermutigen Kinder und Jugendliche, der Politik in Sachen Klimapolitik Beine zu machen? Dies zeigt, wie ernst die Lage ist.

Und die Kulturpolitik? Was sagt die Kulturpolitik zu dem Menschheitsproblem des Klimawandels? Gar nichts – jedenfalls gemessen an der Aufregung, mit der sie sich bei wesentlich weniger bedrohlichen Problemen gesellschaftspolitisch in Szene setzt. Dabei wähnt sie sich doch an der Spitze des gesellschaftlichen Fortschritts und der Reflexion darüber, was diesem guttun könnte. Es sind doch die von ihr geförderten Institutionen, in denen das gesellschaftliche (Selbst-)Gespräch über eine humanistische und auf jeden Fall entwicklungs-offene Zukunft stattfinden soll. So besagt es jedenfalls der Rechtfertigungskonsens, mit dem Kulturpolitik seit Jahrzehnten punktet. Und jetzt so still? Wie kommt das? Kann es sein, dass sie Angst vor der Debatte hat? Kann es sein, dass sie insgeheim längst realisiert hat, dass sie in diesem Diskurs schlechter aussehen würde als sonst, weil sie nicht nur die Lösung, sondern auch ein Teil des Problems ist?

Die Begründungslogik der Kulturpolitik, auch und gerade der »Neuen Kulturpolitik«, ist auf Wachstum ausgerichtet. »Kultur für alle« und »Kulturelle Vielfalt« sind – genau besehen – auch Wachstumsformeln. Jedenfalls werden sie so ausgelegt. Erweiterte Teilhabeansprüche und gesteigener Erlebnishunger, gestärkt durch ein selbstverständliches Berechtigungsbewusstsein, bilden dafür die Grundlage. Es besteht ein unverbrüchliches Einvernehmen darin, dass Kulturpolitik Optionsvielfalt herzustellen und generell der Entgrenzung das Wort zu reden hat. Verschwendung hat einen positiven Klang im Kunstdiskurs, Verzicht und Begrenzung kommen darin kaum vor. Kulturpolitik kann in diesen Kategorien gar nicht denken, weil dies Ihrer Meinung nach die Vokabeln der Gegenerzählung sind, wenn nicht der Gegenaufklärung. Kulturpolitik läuft so Gefahr, zur Gefährtin der Wachstums- und Steigerungslogik zu werden. Kann es sein, dass auch dies die »bestehende Ordnung der ökologisch-sozialen Nichtnachhaltigkeit eisenhart stabilisiert«? (s. Ingolfur Blühdorn in diesem Heft)

Doch wo die Not groß ist, wächst auch das Rettende. Dafür stehen die jungen Klimaaktivisten, aber auch viele programmatische und praktische Initiativen, um Kulturpolitik und Kultureinrichtungen klimagerecht auszurichten. Sie zeigen: Es ginge auch anders. In diesem Heft wird darüber berichtet. Es ist ein Anfang, Fortsetzung folgt.

Wir wünschen Ihnen eine angenehme Lektüre.
Für die KuMi-Redaktion
Ihr
Norbert Sievers